Die Koloniſationstätigkeit des Prinzen Moritz von Anhalt-Deſſau in Pommern. 1747–1754.

Inaugural-Diſſertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der hohen Philoſophiſchen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Univerſität
Halle-Wittenberg.

ACA
LUGD.BAT.
CIBI

Vorgelegt von

Hans Heſſe aus Deſſau.

Halle a. d. Saale
1910.

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg gelangt nur der vorliegende 1. Teil der Abhandlung zum Abdruck. Er ist erschienen in den von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde herausgegebenen „Baltischen Studien", N. F. Band XIV, Stettin 1910. Der Schluß wird ebenda in Band XV, 1911 zum Abdruck kommen.

Er schildert zunächst die Anwerbung der Kolonisten, bringt kurz deren Herkunftsnachweis und geht dann auf die Hindernisse ein, die sich dem Unternehmen bald entgegenstellten, wie sie bestanden in Geldnot, Leutemangel beim Bau, großem Viehsterben, in schwerem Holzabsatz der in Mengen gefällten Stämme und allerlei Unzufriedenheiten unter den Kolonisten. Ueberall finden wir Prinz Moritz mit Vorschlägen rettend eingreifen, namentlich mit solchen zur Erleichterung des schwer gedrückten Bauernstandes. Für die Regelung der Lohnverhältnisse und Einführung einer Feuerlöschordnung für Pommern ist er tätig, ebenso sucht er die pommersche Landwirtschaft nach Kräften zu heben; aus seiner Feder stammen interessante Anregungen für das damals erst eingeführte Tiefpflügen und praktische Darstellungen der dadurch erzielten Vorteile, nachgewiesen auf Stargarder Flur. Unzuträglichkeiten zwischen Kammer und Unternehmern friedlich zu beseitigen ist er stets bemüht. Wir finden dafür mehrere Fälle, deren Lösung oft schwer gewesen sein mag. Viel Unannehmlichkeiten brachte auch die Wallarbeit infolge der sich steigernden Geldnot und Entstehung ansteckender Krankheiten.

Im allgemeinen hat Friedrich II. bei den Städten wenig Bereitwilligkeit gefunden; es lag das an der pommerschen Starrköpfigkeit. Namentlich auf Stettins Verhalten beim Bau seiner fünf Unternehmungen ist näher eingegangen. Infolgedessen sehen wir den König den andern mit gutem Beispiel vorangehen und selbst einmal als Unternehmer in Pommern auftreten. Der Schluß bringt eine Gesamtübersicht der während der 1. pommerschen Kolonisation von 1740 bis 1756 erzielten Erfolge. Trotz aller Schwierigkeiten war das Ergebnis glänzend: 1535 Familien mit 10976 Seelen waren in 98 Dörfern angesiedelt.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548112_0001

Meinen lieben Eltern!

Referent:

Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Theodor Lindner.

Inhalt.

1. Das Freundschaftsverhältnis zwischen Friedrich II. und Moritz und dessen Berufung zum Leiter der Kolonisation.
2. Überblick über die Literatur.
3. Die Vorgeschichte der pommerschen Kolonisation und Friedrichs II. Gedanken über ihre Art.
4. Die dem Prinzen unterstellte pommersche Kriegs- und Domänenkammer. Seine ersten Vorschläge.
5. Die Stromarbeiten an der Oder und die Anlage des Swinemünder und Stolper Hafens.
6. Die ersten Ansiedlungen von Kolonisten und ihre Schwierigkeiten.
7. Die von Prinz Moritz erzielten Verbesserungen und die Erfolge der Kolonisation.

Kapitel I.

Das Freundschaftsverhältnis zwischen Friedrich II. und Moritz und dessen Berufung zum Leiter der Kolonisation.

Das innige und bis zum Tode anhaltende Freundschaftsverhältnis zwischen König Friedrich Wilhelm I. und Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, das in ihren Briefen den besten Niederschlag gefunden hat, ist der Geschichte hinlänglich vermittelt. Grade in neuester Zeit wurde dieser für die Geschichte Preußens wichtige und interessante Briefwechsel der Allgemeinheit geschenkt.[1]) Friedrich Wilhelm I. sah im „alten Dessauer" natürlich zuerst den besten Soldaten, den Schöpfer des preußischen Fußvolks. Nicht zum wenigsten schätzte er ihn aber als das Ideal eines tüchtigen und praktischen Landwirts, der sein Geld richtig anzulegen verstand zur Füllung des Staatsschatzes und zur Wohlfahrt seines Landes.[2])

In seinen fünf Söhnen hinterließ der Fürst dem preußischen Staat das beste Geschenk, würdige Nachfolger seines Ruhms. Man behauptet nicht zu viel, wenn man Anhalt bei der tatkräftigen Unterstützung des jungen Preußen den ersten Platz unter Deutschlands Fürstenhäusern einräumt. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die treue Freundschaft der Väter sich auf die Söhne forterbte.

Die beiden erwähnten Eigenschaften des Vaters hatte vor allem Leopolds fünfter und jüngster Sohn Moritz geerbt. Sie waren es, die Friedrich II. in späteren Jahren grade zu ihm vor allen andern Brüdern hinzogen. Beide waren gleichaltrig[3]) und hatten schon in der Jugend mehrfach Gelegenheit sich kennen zu lernen. Damals verband allerdings

---

[1]) A. von Witzleben, Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben von Constantin Rößler. Berlin 1871. VIII, 383. 495. 632. — O. Krauske, Acta Borussica. Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau (1704—1740). Berlin 1905.

[2]) A. von Witzleben, Kulturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. Mitteil. des anhalt. Geschichtsvereins (1877—79) I, 486.

[3]) Prinz Moritz wurde geboren am 31. Oktober 1712 zu Dessau und starb ebenda am 11. April 1760 unvermählt, also im 48. Lebensjahr.

eine noch innigere Freundschaft den preußischen Kronprinzen mit Moritz' Brüdern Gustav, Leopold und Dietrich. Der Grund liegt in der verschiedenen Naturanlage beider. Moritz erscheint, besonders in seiner Jugend, ernst und einsilbig, völlig vom Vater abhängig, wie dieser streng soldatisch. Der Gegensatz zu dem selbständigen und geistig regsamen Friedrich, der für alles noch so Unscheinbare Interesse hatte, liegt auf der Hand.

Zu dem engsten Freundeskreise Friedrichs hat Moritz allerdings nicht gehört, aber er hat ihm bis zu seinem Tode aufrichtige Freundschaft und Dankbarkeit bewahrt. Seinen ehrenwerten Charakter, seine militärische Tüchtigkeit, gepaart mit strengster Pflichterfüllung und Entschlossenheit, hat der große König stets zu würdigen gewußt; trotz unerfreulicher Meinungsverschiedenheiten nach der Schlacht von Kolin hat Friedrich doch später den tapferen Helden, den er persönlich auf dem Schlachtfeld bei Kesselsdorf am 17. Dezember 1745 mit dem von ihm selbst getragenen schwarzen Adlerorden schmückte, nach dem herrlichen Siege von Leuthen zum Feldmarschall ernannt.[1])

Zweifelsohne liegt Moritz' Hauptverdienst um den preußischen Staat auf militärischem Gebiet. Und doch darf man das andere Erbteil seines großen Vaters nicht ganz unberücksichtigt lassen, seine Vorliebe und hervorragende Umsicht auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Hiermit hat er Friedrich II. bei seinen friedlichen Eroberungen einen unschätzbaren Gefallen getan.

Seinen landwirtschaftlichen Neigungen ging Prinz Moritz in seiner Heimat mit Vorliebe nach. 1746 kaufte er mit Erlaubnis seines Vaters das Harslebensche Gut in Jonitz bei Dessau; ebenso ließ er auf mehreren aufgekauften Grundstücken hinter dem Garten seines „Palais" ein Vorwerk erstehen.[2]) Hier wie dort sorgte er mit viel Fleiß für Verbesserungen in der Wirtschaft und erzielte damit bedeutende pekuniäre Erfolge. 1754 erwarb er dazu von den Herren von Arnstedt das Gut Maxdorf bei Aken und von denen von Treskow im gleichen Jahre die Güter Milow und Premnitz bei Rathenau, in deren Nähe er die Dörfer Wilhelminental, Dessau und Leopoldsburg erstehen ließ.

---

[1]) Leopold von Orlich, Fürst Moritz von Anhalt-Dessau. Ein Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges. Berlin 1842. — C. F. Pauli, Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges. Halle 1759. Bd. VI. — Samuelis Lentzii, Becmanns Enucleatus, suppletus et continuatus oder: Historisch-Genealogische Fürstellung des Hochfürstlichen Hauses Anhalt und der davon abstammenden Markgrafen zu Brandenburg, Herzöge zu Sachsen und Sachsen-Lauenburg. Coethen und Dessau 1757. — von Behrenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst. 1797. I, 201. — von Retzow, Charakteristik Friedrichs. I, 129. — Preuß, Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. Berlin 1834. II, 111.

[2]) Das spätere „Hufeisen" in der Hospitalstraße zu Dessau.

Man hat Friedrich II. stets nachgerühmt, daß er es meisterlich verstanden hat, die Kräfte, wo sie sich ihm boten, mit Kennerblick an den rechten Ort zu setzen. Prinz Moritz lag nach dem Dresdener Frieden mit seinem Regiment als Generalleutnant in Stargard in Garnison. Seine Kenntnisse und sein Interesse für die Landwirtschaft waren Friedrich bekannt. Nichts war natürlicher, als daß er sich dieses Wissen nutzbar machte für das große Unternehmen an der Oder, das er in den zehn Friedensjahren bewältigte. Als er dem lange gehegten Plan, die Oderbrüche zu verbessern, endlich 1746 näher trat, stand sein Entschluß fest, dem Prinzen die Vorschläge und die Überwachung der Arbeiten zu übertragen. Am 12. August 1747, im Todesjahr seines Vaters, erhielt Prinz Moritz ein königliches Schreiben folgenden Wortlauts: „Durchlauchtiger Fürst, Freundlich lieber Vetter! Dieweil Ich Eure Liebden auf einige Tage alhier in Potsdam zu sprechen verlange, so wird es mir angenehm seyn, wenn Dieselbe Dero Anstalten solchergestalt machen werden, daß Sie nächstkommenden Dienstag als den 15ten dieses Nachmittags oder gegen Abends spätestens alhier bey Mir seyn können. Ich schicke Euer Liebden zu dem Ende einen Vorspann-Paß hierbey."

Der Zweck und Inhalt dieser Unterredung ist uns bekannt. Friedrich wollte sich von des Prinzen landwirtschaftlichen Kenntnissen überzeugen und seine praktischen Vorschläge hören. Moritz' Berufung zum Leiter der Kolonisationen an der Oder erfolgte am 10. November desselben Jahres:

„Da bei Ew. Liebden letzten Anwesenheit alhier Ich zu Meinem Vergnügen die besonders gute einsichten angemerkt habe, welche Deroselben von Oeconomischen Wissenschaften und Verbesserungen mit beywohnen; So habe nicht anstehen können, Euer Liebden hierdurch zu ersuchen Mir die Gefälligkeit zu erweisen und nach Dero Gelegenheit eine Reise nach denen nicht gar weit von Stargard entlegenen Dammschen und Stettinschen Oder-Brüchen, welche Ich einzudammen und uhrbar zu machen, auch mit neuen Einwohnern und Colonisten zu besetzen, der Pommerschen Krieges und Domainen Kammer aufgetragen habe, zu thun und gedachte Brücher und deren Eindammung und Uhrbarmachung in Augenschein zu nehmen, um zu examiniren, wie dieses Werk beschaffen ist und welchergestalt die Eindammung des Strohms und das Rahden und Uhrbarmachen daselbst tractiret wird.

Ich werde es mit aller Erkenntlichkeit annehmen, wenn Ew. Liebden alsdann Mir einen Bericht einzusenden belieben werden, welchergestalt Sie dorten alles gefunden haben und ob das Eindammen des Strohms und die Arbeit bei dem Uhrbarmachen recht angegriffen wird oder nicht, und was etwa Dieselbe sonsten noch dabei angemerckt haben."

Selbstverständlich erlitt durch diese Berufung des Prinzen seine militärische Tätigkeit keine Einbuße. Er hat die Friedensjahre bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges wohl zu benutzen verstanden in der Ausbildung seiner Rekruten und der Teilnahme seines Regiments an manchen Besichtigungen und Manövern, auch in andern Provinzen.

Daß Moritz den königlichen Auftrag gern und freudig übernahm, zeigt seine Antwort vom 16. November:

„Ew. Königl. Maj. erweisen mir die höchste Gnade, wann Dieselbe mich würdigen, und aufgeben, wie ich Dero allerhöchste Persohn, Armee und Landen meine geringe Dienste beweisen kann, und wünsche ich und hoffe, es von E. K. M. zu Potsdam so verstanden zu haben, daß ich hierin auch nicht fehle, um mir dadurch der höchsten Gnade nicht verlustig, sondern von Zeit zu Zeit würdiger zu machen. So bald ich alles erst eingesehen, und mir ziemlicher maßen so ferm in der Sache gemachet, um daß ich dadurch den gründlichen und ausführlichen Bericht E. K. M. nach der Wahrheit in aller unterthänigkeit abstatten kann, so werde solches zu thun nicht ermangeln."

Prinz Moritz hat in dieser Stellung als Leiter der pommerschen Kolonisation viel Zeit und Mühe aufgewendet. Vorschläge auf allen Gebieten stammen aus seiner Feder. Nichts geschah von der Kammer ohne seine Erlaubnis. In Bodenkultur und Forstwirtschaft war er ebenso bewandert wie in der Wasserbaukunst. Auch für Handel und Verkehr hat er für Pommern seine Kraft eingesetzt. Für jede Klage hatte er ein offenes Ohr; tadelte er auf der einen Seite, so wußte er auf der andern verdienten Lohn jederzeit zu würdigen. Entschlossenheit und Tatkraft zeigt der ausgedehnte, jeder Schmeichelei und Kriecherei entbehrende und dabei doch selbstbewußte Briefwechsel, den er mit seinem königlichen Herrn in diesen Jahren geführt hat. Und wenn wir etwas an ihm tadeln sollen, so ist es vielleicht das allzu zähe Festhalten an Anordnungen, die er gegeben und als zweckmäßig erkannt hatte, wenn man das überhaupt einen Fehler nennen kann. Ich möchte darin vielmehr einen Ausfluß seines gründlichen Wissens erkennen, das uns bei all seinem Tun entgegentritt.

Es war eine eigenartige Fügung, daß Prinz Moritz grade in dem Lande friedliche Eroberungen machte, das im 13. Jahrhundert bereits seine Ahnen, die Askanier, mit der Waffe sich unterwarfen,[1]) und daß das, was Moritz in jahrelanger Arbeit unter Mühen und Not aufgebaut hatte, nach den vernichtenden Wirren des siebenjährigen Krieges ein Mann zu

---

[1]) Vogel, Inwiefern gehört die Provinz Pommern zu den wichtigsten Erwerbungen des Hauses Hohenzollern? Archiv für Landeskunde der preuß. Monarchie. Berlin 1858. V, 219.

neuem und schönerem Leben erwecken sollte, dessen Wissen und Glück des Prinzen Moritz Vater, Fürst Leopold, gegründet hatte, kein Geringerer als der Geheime Finanzrat von Brenkenhof.[1])

Prinz Moritz' Verdienste in Pommern zu würdigen, ist einmal die Abstattung eines Dankes für diese Fürstenarbeit, zum andern bietet es ein willkommenes Gegenstück zu seiner militärischen Begabung.

Kapitel II.

Überblick über die Literatur.

Die Literatur über Prinz Moritz ist ziemlich spärlich. Neben den beiden genannten Werken von Lentz und Pauli ist zuerst Orlichs Werk zu nennen. Alle drei nahmen einen rein militärischen Standpunkt ein. Orlich brachte zum ersten Mal Bruchstücke aus dem Briefwechsel zwischen Friedrich II. und Moritz aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, aber sonst steht seine Arbeit auf recht schwachen Füßen hinsichtlich seiner Forschungen in den Archiven zu Berlin und Dessau. Es ist unerklärlich, daß er die Beteiligung Moritzens an dem großen Kolonisationswerk in Pommern völlig in Abrede stellt,[2]) obwohl sie Lentz und Pauli vor ihm anerkannten.

Es ist das Verdienst des Dessauer Archivrats Ferdinand Siebigk, des Prinzen Wirken auch auf diesem Gebiet zum ersten Mal gewürdigt zu haben. Seine Arbeit, die leider nicht im Druck erschienen ist,[3]) bringt auch mehrere Briefe Friedrichs II. an Moritz vor dem siebenjährigen Kriege, die mit einer Ausnahme sämtlich aus der Kanzlei stammen und nur das

---

[1]) Meißner, Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhofs, kgl. Preuß. geheim. Ober-Finanz-Kriegs- und Domainenrats. Leipzig 1782. — Franz Balthasar Schönbergk von Brenkenhoff und die wirtschaftlichen Verhältnisse Pommerns vor hundert Jahren in den „Pommerschen Lebens- und Landesbildern" von Hermann Petrich. Hamburg 1880. I, 271 f. 418.

[2]) Seite 14: Der an einigen Orten erzählte Umstand, daß ihn der König mit Urbarmachung wüster Stellen in der Mark und Pommern beauftragt, in Folge dessen ihm 200 Dörfer ihre Entstehung verdanken sollen, beruht auf Mitteilungen, die alles Beweises ermangeln. Weder im hiesigen Ministerialarchiv noch in dem zu Dessau ist darüber etwas aufzufinden gewesen, und man kann wohl annehmen, daß es des Königs Absicht gewesen ist, jedoch des Prinzen darüber eingereichte Vorschläge nie zur Ausführung gekommen sind.

[3]) F. Siebigk, Prinz Moritz von Anhalt-Dessau. Ein biographischer Versuch. 2 Bde. Manuskript auf der Herzogl. Bibliothek zu Dessau. — Siebigk, Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1885. XXII, 265.

charakteristische „F" als Unterschrift tragen.[1]) Ein neueres Werk über Moritz ist seitdem nicht erschienen.

Die Kolonisationstätigkeit Friedrichs II. ist erst so recht nach dem großen Kriege 1870/71 gewürdigt worden, als es galt, dem Deutschtum eine lang entbehrte Grenzlandschaft zurückzubringen. Unter dem Einfluß dieses neu erwachten Interesses an deutschen Kolonisationen entstand Beheims fleißiges Werk,[2]) das zum ersten Mal eine ganze Fülle von Stoff aus den verschiedenen Archiven zusammenbrachte, vor allem die für die Kolonisationstätigkeit Friedrichs II. so überaus nötigen Tabellen. Am allernotdürftigsten ist darin leider Pommern weggekommen. Beheim entschuldigt das selbst mit seinen ergebnislosen Nachforschungen in den Stettiner Archiven.[3])

Stadelmann verdanken wir in seinen beiden Werken[4]) die Veröffentlichung zahlreicher königlicher Erlasse auf landwirtschaftlichem Gebiet. Auf Pommern des näheren einzugehen, lag garnicht im Rahmen seiner Arbeit.

Wie von den Warthe- und Netzebrüchen[5]) besitzen wir auch eingehende Darstellungen von der Bewallung und Urbarmachung des Oderbruchs; neben Nöldechens breit gehaltenen Briefen[6]) die kleine sachkundige Schrift Christianis,[7]) der als berufener Schilderer[8]) uns ein anschauliches Bild der Vergangenheit und Neuerstehung des Oderbruchs gibt, zum Teil in Anlehnung an Ulrichs Werk, das ohne rechte Sichtung eine Fülle von Stoff bringt.[9]) In modernerem Gewande erscheint die interessante Arbeit

---

[1]) Einen eigenhändigen Brief Friedrichs II. an Moritz besitzen wir nur vom 10. Dezember 1740. In größerer Anzahl sind sie aus der Zeit des siebenjährigen Krieges vorhanden und tragen durchweg militärischen Charakter.

[2]) Max Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisationen. Ein Beitrag zu der Geschichte des preuß. Staates und der Kolonisation des östlichen Deutschlands. Leipzig 1874. IV, 1.

[3]) Beheim p. 367 und 593.

[4]) Rudolf Stadelmann, Friedrich der Große in seiner Tätigkeit für den Landbau Preußens. Berlin 1876. — Stadelmann, Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur. 2. Teil: Friedrich der Große. Leipzig 1882 in Publikationen aus den kgl. preuß. Staatsarchiven. XI, 14. 271.

[5]) Stubenrauch, Nachricht von der Bewallung und Urbarmachung der Warthebrüche. Berlin 1787. — Dammann, Die Melioration des Warthebruchs. Berlin 1866 und Vierteljahrshefte des Deutschen Reichsanzeigers und Kgl. Preuß. Staatsanzeigers. Berlin 1871. IV, 1.

[6]) F. W. Nöldechen, Ökonomische und staatswirtschaftliche Briefe über das Nieder-Oderbruch. Berlin 1800.

[7]) Walter Christiani, Das Oderbruch. Freienwalde a. O. 1855. 1872.

[8]) Sein Großvater war selbst unter Friedrich dem Großen als Deichinspektor im Nieder-Oderbruch tätig. Die Familie war dort ansässig.

[9]) C. S. Ulrich, Beschreibung der Stadt Wriezen und ihrer Umgegend. Berlin 1830.

Otto Wehrmanns,[1]) der die Arbeiten im Oderbruch bis in die neueste Zeit darstellt.

Die pommersche Kolonisation hat dagegen erst in jüngster Zeit eine rechte Würdigung gefunden. Wohl bringen die pommerschen Landesbeschreibungen die Gründungstatsachen der einzelnen Ortschaften und ihren Landbesitz, vor allem Brüggemanns ausgezeichnetes Werk,[2]) aber erst Peter Wehrmann hat in seiner Schrift[3]) die Kolonisationstätigkeit Friedrichs II. in Pommern archivalisch erforscht und besonders für die Stadt Pyritz interessante Ergebnisse gefunden, die charakteristisch sein können für die ganze pommersche Kolonisation. Auch des Prinzen Moritz Verdienste läßt er mit Recht nicht unerwähnt; ebensowenig versäumt das Martin Wehrmanns umfassende pommersche Geschichte.[4])

Diese Arbeit beruht auf Studien der Akten aus dem Stettiner Staatsarchiv und vor allem des umfangreichen Materials im Zerbster Haus- und Staatsarchiv.[5]) Schon veröffentlichte Erlasse und Tabellen tragen im folgenden stets dies Merkmal, im andern Fall bieten sie Selbstgefundenes.

Kapitel III.

Die Vorgeschichte der pommerschen Kolonisation und Friedrichs II. Gedanken über ihre Art.

Wie Friedrich II. nicht der Begründer preußischer Kolonisation ist, sondern nur das Werk fortführte, das der Große Kurfürst begonnen und seine Nachfolger geduldet und zum Teil begünstigt hatten, so knüpft auch seine Kolonisation im Oderbruch an manche mühevollen und kostspieligen Arbeiten seiner Vorgänger an.

---

[1]) Wehrmann, Die Eindeichung des Oderbruchs in Annalen der Landwirtschaft in den kgl. preuß. Staaten. Berlin 1861. XXXVII, 437. 499.

[2]) L. W. Brüggemann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des kgl. preuß. Herzogtums Vor- und Hinterpommern. Stettin 1779 bis 1806. 4 Bde.

[3]) Gymnasialdirektor Dr. Peter Wehrmann, Friedrich der Große als Kolonisator in Pommern. Programm des Gymnasiums in Pyritz. 1897-98.

[4]) Martin Wehrmann, Geschichte von Pommern. Gotha 1906. 2. Bd.

[5]) Von Akten wurden benutzt: 1. Aus dem herzoglichen Haus- und Staatsarchiv in Zerbst: Abteilung Dessau A 9b VIb Nr. 4 1–5, Abteilung Dessau A 9b VIb Nr. 20, 21, 22 1–5, 23; 2. Aus dem Königlichen Staatsarchiv in Stettin: Stettiner Kriegsarchiv Titel VII (rathäusliche Sachen) Nr. 160c 1,2, 295, 388 1,2, 402, 407 1,2,3, 408 1,2,4, 427, 434, 436 1,2,3,4, 515, Titel XI (wüste Höfe) Nr. 16.

Alljährlich, wenn in der Ebene und im Sommer der Schnee im Gebirge schmolz, fluteten die Frühjahrs- und Johanniswasser heran und setzten den ganzen Oderbruch von Lebus an mit seinen 10—12 Quadratmeilen unter Wasser.[1]) Auch Pommern hatte unter den Überschwemmungen erheblich zu leiden. Verlief sich das Wasser, und zwar oft erst nach langer Zeit, so blieben große Sümpfe, Moorbrüche und stehende Wasserarme zurück. Die Bevölkerung war daher im Oderbruch sehr dünn und nährte sich hauptsächlich von Fischerei, Jagd und Viehzucht; oft war das Gras auch so hart, daß es mit dem bezeichnenden Namen „Schweinehaar" im Volksmunde getauft wurde.

Schon unter Kurfürst Johann Georg im 16. Jahrhundert waren zur Entwässerung und Eindeichung Dämme von Lebus bis Küstrin aufgeführt worden, sie erwiesen sich aber in der Folgezeit als zu schwach. Vor allem fehlte die Deichaufsicht, die den Erfolg sichern konnte.[2])

Erst Friedrich I. nahm wieder Ausbesserungen vor und gab am 25. Februar 1704 und am 25. Juli 1710 Vorschriften für die Bodengewinnung durch Anlage von Wall und Graben.

Friedrich Wilhelm I. vertrat diese Bestrebungen gleichfalls in mehreren Edikten.[3]) Seine Fürsorge, besonders für Pommern, wurde neu belebt durch die gewaltige Überschwemmung von 1736, der größten in dieser ganzen Zeit.[4]) Mit eigenen Augen sah er die Verheerungen, die der Dammbruch bei Neuendorf an der Oder hervorgerufen hatte. Damals entstand der Plan durch Kriegsrat von Haerlem, einen Holländer, den Oderbruch zu gewinnen und die Oder in ein festes Bett zurückzudrängen. Die Voruntersuchungen dehnten sich sehr lange aus, die Kostenanschläge Haerlems stiegen ins Unermeßliche. Beides ließ Friedrich Wilhelm von dem wichtigen Werk wieder Abstand nehmen, die Durchführbarkeit und der hohe Nutzen waren jedoch erwiesen. Der alte König schrieb auf die Entwürfe: „für meinen Sohn Friederich".

Friedrich Wilhelm I. wird sich schweren Herzens von seinen Plänen getrennt haben, schätzte er doch die Pommern aufrichtig. Kennzeichnend dafür ist die Stelle in seinem politischen Testament vom 22. Januar 1722: „Die pommerschen Vasallen sind treu wie Gold, sie räsonnieren wohl bisweilen, aber wenn mein Successor sagt, es soll sein, und das er sie mit gutem zuredet, so wird keiner sich dawider movieren gegen eure Befehle."

[1]) Publ. XI, 44. Ulrich, p. 117.

[2]) Christiani, p. 42 f.

[3]) Am 9. Nov. 1717, 7. Okt. 1726, 12. Febr. 1727, 23. Juni 1717, 31. Aug. 1724, 6. Febr. 1733. Am 3. Juni 1721: Patent wegen Wiederaufbauung der wüsten Höfe und Hufen in Vorpommern. Beheim, p. 367.

[4]) Christiani, p. 39.

Unter seiner Regierung hatte man im Ückermünder Kreis 1718 durch Rodung und Entwässerung ein neues Amt gewonnen, das 1734 den Namen Königsholland erhielt. Eine Holländerei entstand ebenso 1728 in Wolfshorst an der Krampe.[1])

Gleich nach seinem Regierungsantritt nahm Friedrich II. die Kolonisationspläne seines Vaters auf. Für Pommern hatte er die Entwässerung großer Brüche bei Stettin und den Bau des Swinekanals vorgesehen.

Am 30. Dezember 1742 forderte er vom Kammerpräsidenten von Aschersleben einen Bericht über die Melioration eines großen Bruchs bei Stettin, „wem dieser Bruch eigentlich gehöre und was vor Interessenten dazu seynd? wie solcher bisher genutzet worden, und wie eigentlich die Güte desselben beschaffen, ob solcher nicht füglich gerodet werden könnte? was die Rohdung dessen, nach Abzug des Holzes, so darauf stehet, kosten wird? Im Fall auch solcher an einigen Orthen bewallet werden muß, was solche Bewallung kosten dürffe? was für ein Ertrag aus solchen zu hoffen, und ob es nicht in solchen besonders neue Dörfer gebauet oder neue Einwohner angesetzet werden können, unter welchen man das ganze Bruch vertheile, um daraus leben und das ihrige prästiren zu können?“[2])

Dies Schreiben mit den vielen Fragen, die Aschersleben unter Beifügung einer Karte zu beantworten hatte, ist kennzeichnend für das weitgehende Interesse, das der König am pommerschen Kolonisationswerk nahm.

Der erste und zweite schlesische Krieg ließ einen Stillstand eintreten. Aber nach dem Dresdener Frieden, bereits am 28. Mai 1746, erhielt Aschersleben aus Pyrmont, wo sich der König zur Kur aufhielt, abermals ausführliche Anweisungen über Urbarmachungen und Meliorationen in Vorpommern.[3]) Seit dieser Zeit besteht die eigentliche Kolonisationstätigkeit Friedrichs in Pommern, an deren Spitze er im folgenden Jahre den Prinzen Moritz berief.

Bei seinem Arbeiten in der Küstriner Kammer während der harten Prüfungszeit unter Leitung des Kriegs- und Domänenrats Hünicke und des Kammerdirektors Hille[4]) hatte Friedrich II. den Hauptmangel erkannt, an dem Preußen damals krankte, die allzu geringe Bevölkerung. Dem

---

[1]) Am 15. August 1724 schrieb er an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau: „Im platten Lande in Vorpommern sieht es gut aus. Die Leute, auch Edelleute klagen nicht. Alles wird aufgebaut. In meine Ämter habe 9 wüste Bauernhöfe noch, die itzo in vollem Umbau sind, also in Zeit von etlichen Monaten nichts mehr da wüste habe.“ Zeitschrift für preuß. Gesch. VIII, 255.

[2]) Publ. XI, 256.

[3]) Ebenda 269.

[4]) J. D. E. Preuß, Urkundenbuch zur Lebensgeschichte Friedrichs des Großen. Berlin 1832. I, 58 und II, 161 (1833).

Abhilfe zu schaffen, war sein steter Gedanke. Gelang es ihm, mehr Fremde nach Pommern zu ziehn, so mußte die Kultur ohne weiteres einen Aufschwung nehmen. Er organisierte planmäßig die Zunahme seines Landes an Bevölkerung und brachte, wie Beheim sagt, „in den Gang der wirtschaftlichen Fragen eine Methode".

Grade Pommern war durch seine günstige Lage an der Ostsee und seine Bewässerung durch die Oder und acht kleinere Flüsse zur Ansiedlung neuer Familien und somit Hebung von Handel und Gewerbe wie kaum eine andere Provinz geschaffen. Hatte man also erst Menschen genug, so konnte man an die Anlage von Fabriken in den Städten denken, damit die Waren im Land gearbeitet werden konnten und so der Provinz mehr Geld verschafft wurde und erhalten blieb. Daß eine unausbleibliche Folge von alledem eine Verstärkung des Heers sein mußte, war für den Soldatenkönig Friedrich ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Alles das waren Erwägungen, die unter einer weisen und gerechten Regierung jederzeit ein Land groß machen müssen.

Friedrich erkannte richtig, daß die Familien, die er in Pommern und sonstwo ansetzte, das beste und bestverzinsbare Kapital für sein Unternehmen waren. Mit ihrer natürlichen Vermehrung mußte ohne weiteres auch eine Vermehrung des Kapitals verbunden sein, das die Unkosten nicht nur wieder wett machte, sondern sie bei weitem übertreffen mußte.

Um möglichst viel Fremde in sein Land zu ziehn, hat er wie kein anderer Fürst seine neuen Untertanen mit Vorrechten ausgestattet und sie immer wieder vermehrt, stockte einmal der Zuzug. Als Grundlage für alle Edikte diente das Patent Friedrich Wilhelms I. vom 15. März 1718 „über die Freiheiten, welche diejenigen genießen sollten, so in königlichen Städten sich niederlassen und keine bürgerliche Nahrung treiben, sondern von ihren Renten leben".[1]) Das Hauptedikt Friedrichs für Pommern „von den Wohltaten und Vorteilen, welcher sowohl fremde bemittelte Personen und Familien, als auch Manufakturiers, Professionisten und Handarbeiter, so sich in königlich preußischen Landen niederlassen wollen, sich zu erfreuen haben", trägt als Datum den 15. April 1747.[2]) Fast bei jedem neuen Zuzug nach Pommern folgten später neue Edikte.

Streng hielt der König daran fest, daß in Pommern, wie auch sonst, nur fremde Familien angesetzt wurden. Dies Bevölkerungssystem Friedrichs ist in früheren Zeiten heftig angegriffen worden mit der Behauptung, alle Kolonisten wären nur Bettler und Landstreicher gewesen. Dieser Standpunkt

[1]) Mylius, Corp. Const. March. V, 1. p. 406.
[2]) Erneuert am 8. April 1764. — Peter Wehrmann, I, 9.

ist gottlob heute völlig überwunden, Zeit und Beweise haben den großen König vollkommen gerechtfertigt.[1])

Die erste Vergünstigung,[2]) welche die Fremden erhielten, war die Vergütung der Reisekosten für einzelne Abgesandte zwecks der Verhandlungen oder für ganze Familientrupps. Sie meldeten sich beim nächsten Residenten, der ihnen freie Reisepässe durch die königlichen Provinzen ausstellte. Der Kriegs- und Domänenkammer konnten sie dann ihre Wünsche über den Ort der Ansiedlung vorbringen. Um die Vergünstigung der Auszahlung der Reisekosten mußten sie schriftlich bei der Kammer einkommen, war es innerhalb zweier Jahre nicht geschehn, verfiel ihr Anrecht darauf.

Jeder Zoll an der Grenze für ihr Hab und Gut, das sie aus der alten Heimat mitbrachten, sofern es nur zu ihrem persönlichen Gebrauch gehörte und sich nicht auf den Handel erstreckte, war ihnen gleichfalls erlassen. Auf ihre Eingabe erhielten sie Freipässe.[3])

Je nach der Stärke ihrer Familie und dem Verhältnis ihres Vermögens waren ihnen bis zu 100 Morgen Acker, Wiesen, Weiden und Gärten versprochen. Da kein Mensch ohne Absicht arbeitet, sondern auch etwas für seine Nachkommen erwerben will, so bekamen sie das Land auf Erbzinsrecht gegen einen jährlich zu entrichtenden Kanon.[4]) Der Zins wurde gleich beim Kontrakt festgesetzt und sollte unverändert bestehen bleiben, auch wenn sich nach den Freijahren das Land an Wert verdoppelt oder verdreifacht hatte. Dadurch gab man dem Besitzer den Ansporn, aus seinem Grundstück möglichst viel herauszuholen. War die Pacht abgelaufen, nahm ein Kriegsrat an Ort und Stelle einen neuen Pachtkontrakt auf, der dem König zur Genehmigung vorgelegt wurde.

Daß die neuen Ansiedler in den ersten Jahren auch Freijahre erhielten, erwähnte ich schon; 10—15 waren ihnen in Aussicht gestellt, von Abgaben sollten nur die bestehen bleiben, die auch vorher schon an die Städte oder sonstige Besitzer wirklich abgeführt waren. Die Festsetzung der Freijahre lag ebenso wie die der jährlichen Abgaben in den Händen der Kammer und richtete sich nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Bodens und der Höhe des Holzertrages auf ihm. Deckte sich letzterer ungefähr mit den Unkosten der Anlage, bewilligte man nicht über sechs Freijahre.

---

[1]) K. H. S. Rödenbeck, Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, Könige von Preußen. Berlin 1838. II, 374. — Nöldechen, Briefe über das Nieder-Oderbruch. p. 49. — Beheim, p. 268.

[2]) cf. Lamotte, Abhandlungen von den Kolonisten. Berlin 1793. II, 160.

[3]) Laut Edikt vom 1. September 1747.

[4]) Eine zeitgenössische Bemerkung über diese für Pommern neue Einrichtung des Erbzinsgutes findet sich in Dähnerts Pommerscher Bibliothek. Greifswald 1755. Bd. 4. III, 81. — Ein Erbzinskontrakt ist abgedruckt bei Christiani, p. 64.

Dazu erhielten die Ansiedler freies Bauholz für ihre Häuser auf dem platten Lande und später auch in den Städten aus den damals umfangreichen pommerschen Forsten.[1]) Ferner waren ihnen die Wirtschaftsnotwendigkeiten in Aussicht gestellt, die Gerätschaften zur Rodung und Bestellung, das Vieh oder das Geld zur Anschaffung, Brotkorn, dazu Freiquartiere und Taggeld auf sechs Wochen. Durchschnittlich kann man auf jede einzelne Familie von fünf Köpfen eine Unterstützung von 400 Talern aus der Staatskasse rechnen.

Mehrjährige Befreiung von allen Landesabgaben war ihnen gleichfalls zugesichert.[2]) Auf drei Jahre sollten sie auch von allen körperlichen Lasten, von Diensten und Kriegsfuhren befreit sein,[3]) von der Zahlung der Konsumtionsaccise auf zwei Jahre. Zu all diesen Vergünstigungen kam hinzu die freie Ausübung der Mühlen-, Brau- und Schankgerechtigkeit unter der Bedingung, daß sie „sothane Gerechtigkeit unter keinerlei praetext extendiren oder sonst auf andere Weise mißbrauchen" sollten.[4])

Richtig erkannte Friedrich II., daß eine Hauptzugkraft bei der Vermehrung der Bevölkerungszahl in den einzelnen Provinzen die Befreiung vom Militärdienst sein würde. Freiheit von „Werbung und Enrollirung" hatte schon Friedrich Wilhelm I. in dem genannten Patent von 1718 den Ansiedlern zugestanden.[5]) Friedrich II. versprach[6]) seinen Kolonisten gänzliche Befreiung auf 12 Jahre für sie und ihre Angehörigen und hat dies öfter wiederholt. Besonders war es später nach dem siebenjährigen Kriege notwendig, da er sonst schwerlich neue Einwanderer in solchen Mengen erhalten hätte.[7])

Eine weitere Ausnahme machte er in Pommern mit solchen, die wegen Enrolirung oder anderer Ursachen aus Preußen gewichen und mindestens sechs Jahre in der Fremde verbracht hatten. Siedelten sie sich dort an, in den Oderbrüchen oder sonst in Pommern, sollten sie von jeder Strafe

---

[1]) Heute steht Pommern von allen preußischen Provinzen inbezug auf Ackerland an dritter Stelle, Wiesen an zweiter, Weiden an vierter, unnutzbaren Flächen an zweiter und Forsten an letzter Stelle. Wie Preußen zeigt es also heute ein starkes Acker- und Wiesenverhältnis gegenüber einem ganz geringen Forstverhältnis. — A. Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates. Berlin 1869. II, 28, 335.

[2]) Den ländlichen Kolonisten durch Erlaß vom 3. Juni 1754 auf 15 Jahre.

[3]) Erlaß für Pommern am 27. Juli 1740, bestätigt am 8. August 1764.

[4]) Erlaß vom 31. Dezember 1746.

[5]) Beheim, p. 161 und 170. Interessant ist, daß auch von Haerlem ob seiner Riesengestalt, ehe er sich in preußische Dienste begab, von Friedrich Wilhelm I. sich eigenhändig versichern ließ, von jeder Werbung verschont zu bleiben.

[6]) Am 21. Februar 1746.

[7]) So im Erlaß vom 13. Dezember 1762 an Brenkenhof. Beheim, p. 291.

frei sein und sich gleichfalls aller Freiheiten erfreun. Diese Enrolirungsfreiheit wurde ihnen auf Antrag der Kammer schriftlich vom Militärdepartement des Generaldirektoriums ausgestellt.

Freier Unterricht in Kirche und Schule wurde ihnen ebenso gewährt, wie Anstellungen im königlichen Dienst; freies Bürger- und Meisterrecht genossen sie in den Städten wie die Einheimischen. Sein Kapital sollte jeder gegen 5 % Zinsen wie alle andern anlegen können. Auch bei Heiraten machte man den Neuangekommenen keine besonderen Schwierigkeiten und verzichtete oft gern auf schriftliche Zeugnisse aus ihrer früheren Heimat.

Daß sich durch diese gewaltigen Vergünstigungen in der alten Bevölkerung eine Mißstimmung gegen die vom König offenbar bevorzugten Ankömmlinge breit machte, ist leicht zu verstehen, besonders, da sich diese oft als Berufene des Königs fühlten und bisweilen darauf gegenüber den Alteinsassen pochten.[1]) Immerhin ist in Pommern bald ein friedlicher Verkehr zwischen beiden entstanden; man gewöhnte sich verhältnismäßig schnell an die verschiedenen Dialekte und Sitten und lernte sie würdigen.

Um die großen Auslagen, die eine solch umfangreiche Kolonisation bringen mußte, etwas zu verringern, fiel Friedrich II. auf den geistreichen Gedanken, Privatpersonen ihr Geld daran setzen zu lassen und so das zustande zu bringen, was er als verantwortungsvoller Landesfürst ebensowenig allein ausführen konnte wie die Domänen-Kammer, die unter dem Druck einer solchen Geldlast bankerott werden mußte.

Er suchte daher für seinen Plan kapitalkräftige Unternehmer (entrepreneurs) zu gewinnen, die für ihr eigenes Geld fremde Familien ansetzten und auf dem später in ihren Besitz übergehenden Gebiet roden, bauen und wallen ließen. Wie weit sie den ihnen anvertrauten Boden ausnutzten, überließ er ihnen selbst in richtiger Erkenntnis, daß ein allzu großer Zwang das Unternehmen im Anfang nur hindern würde. Die staatliche Oberaufsicht beanspruchte er natürlich überall.

Die einzige Hilfe, die ihnen königlicherseits zu teil wurde, war die freie Überlassung des Holzes auf ihrem Boden, mit dessen Erlös sie die Rodung, den Anbau der Kolonisten und die Bewallung teilweise ganz bestreiten konnten.

Jede Familie war in einem Einzelgehöft unterzubringen und hatte mindestens 14 Morgen Wiese und 9 Morgen Acker zu erhalten, um genügend Brot für sich erwerben zu können und zugleich ein hinreichendes Absatzgebiet für den kostbaren Dünger zu haben. Innerhalb zweier Jahre mußten die Familien angesetzt sein und in jedem Jahr mindestens $^1/_6$ der Rodung, Gräben und Wälle fertiggestellt werden, damit man in sechs Jahren auf ein fertiges Werk blicken konnte.

---

[1]) Beheim, p. 266. — Peter Wehrmann, I, 11. Anm. 2.

Auf der andern Seite versuchte Friedrich II. mit Übergehung von Unternehmern anfangs mehrere Familien zugleich auf ihre eigenen Kosten anzusetzen. Sie sollten unter der gleichen freien Überlassung des Holzes verpflichtet sein, höchstens ein Jahr nach dem Abschluß des rechtmäßigen Vertrags mit den Gebäuden fertig zu sein. Im folgenden Jahr mußte die Acker- und Wiesenbestellung begonnen werden, im vierten, höchstens im fünften Jahr alles, auch die Sommer- und Wintersaat, vollendet sein.

Von dieser Art der Ansiedlung von Familien auf ihre eigene Verantwortung ist man später wieder abgekommen; die Erfahrung, die man machte, ließ sie nicht geraten erscheinen. Das Vertrauen, das man ihnen entgegenbrachte, täuschten sie bisweilen heftig,[1]) der Holzerlös kam nicht dem Anbau zugute, bei der Anlage der Dörfer kehrte man sich nicht an die Pläne und Zeichnungen der Kammer, mit gefülltem Beutel kehrten die Familien zufrieden dem Lande wieder den Rücken, die Pacht blieb aus.

Darum griff man in Zukunft stets auf den Ansatz von Familien durch Unternehmer zurück. Es war ja auch ein großer Vorteil, daß man durch dieses Unterverhältnis zum Pächter mit einem einzigen zu unterhandeln hatte und nicht mit vielen unruhigen Köpfen. Für Vergehen und Lässigkeiten in der Arbeit machte man ihn allein haftbar.

Dies Entlaufen konnte Friedrich zur Verzweiflung bringen, denn mit jedem einzelnen ging ihm das bare Geld verloren, das er angewendet hatte, ganz abgesehen vom freundlichen Entgegenkommen, für das ihm die Ankömmlinge so schon den größten Dank schuldeten. Wir besitzen manche recht heftige königliche Erlasse an die Kammer, die, oft mit Unrecht, Friedrichs Zorn in jedem einzelnen Fall traf. Man konnte es ihm im eigenen Interesse nicht verdenken, daß er später[2]) die Verfügung erließ, wer eine fremde Familie laufen ließ, sollte sie nur durch eine solche, nicht aber durch eine einheimische wieder ersetzen, und daß er so strenge Maßnahmen gegen den Auszug traf.

Wohl hatte der neue Besitzer später in Pommern das Recht, seinen Besitz mit einem andern ihm besser dünkenden zu vertauschen, auch der Verkauf stand ihm frei, hielt man am vereinbarten Zins fest und übernahm ihn der der neue Besitzer, aber während der ersten drei Jahre war das ganz verboten, ebenso in derselben Zeit Verpachtungen und Verpfändungen. Der Verkauf eines Grundstücks geschah außerdem nur mit Genehmigung der Kammer und wenn der Käufer gleichfalls ein Fremder war, der Verkäufer dadurch dem Lande aber nicht verloren ging. Durch allerhand Edikte und

[1]) So die 19 Holländer-Familien in der Henningshorst auf Dammer Grund und die 12 Familien in der Butzebinde.

[2]) Am 18. Oktober 1753.

Klauseln war Unbemittelten der Abzug gänzlich verschlossen, Bemittelte ließ man nur unter großen Erschwerungen gehen, besonders wenn sie arm eingezogen und die Vorteile zu ihrem besten genutzt hatten. Immerhin befreite man sie von der sonst üblichen und vom Vermögen des Abziehenden abhängenden Abzugsgabe.[1])

Kapitel IV.

Die dem Prinzen unterstellte pommersche Kriegs- und Domänenkammer. Seine ersten Anfänge.

Die dem Prinzen Moritz unterstellte königlich preußische pommersche Kriegs- und Domänenkammer war im August 1723 von Friedich Wilhelm I. zusammen mit der königlichen Regierung von Stargard nach Stettin verlegt worden, das Hofgericht und das Konsistorium folgten 1738 nach. Der Domänenkammer wurde das zweite Stock des Stettiner Schlosses überwiesen, das dritte der Regierung.[2]) Die Domänenkammer bestand aus einem Präsidenten, dem Direktor, dem Forstmeister und 16 Räten.[3]) Für die Steuerverwaltung hatte man damals die vier Kreise Stettin, Pyritz, Kolberg und Stolp gebildet. Die Kammer leitete 1747 der Kammerpräsident Georg Wilhelm von Aschersleben, eine tatkräftige und ehrgeizige Persönlichkeit, die entschlossen war, der gestellten Aufgaben sich würdig zu zeigen. Es war sicher nicht leicht, all die Konflikte zu lösen, die sich bei der Ansiedlung zwischen Staat, Ankömmlingen und alten Einwohnern ergaben. Viel Ärger hat ihm Friedrichs II. Wesen gebracht, das keinen Widerspruch duldete und auf seinen Befehl sofort Erfolge sehen wollte. Wie der große König selbst von früh bis Abend rastlos tätig war und Interesse auch für das kleinste hatte, so verlangte er auch besonders von seinen direkten Untergebenen fortgesetzte Tätigkeit und Verständnis für alles.

Besonders sollten sie persönlich im Lande nach dem rechten sehen und durch häufige Bereisungen sich eine gute Kenntnis aller Einzelheiten erwerben.[4])

---

[1]) Erlasse vom 1. September 1747, 3. September 1749 und 8. April 1764.

[2]) Hering, Beiträge zur Geschichte der obersten Verwaltungs-Behörde in dem alten preußischen Pommern. Beiträge zur Kunde Pommerns. Stettin 1852. 4. Jahrg. I, 8. — Wehrmann, Geschichte von Pommern. Gotha 1906. II, 71 und 201. — Brüggemann, Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des kgl. preuß. Herzogtums Vor- und Hinterpommern. Stettin 1779. I, 79.

[3]) Nach Brüggemann nur aus 14 Räten und 2 Oberforstmeistern.

[4]) Schon Friedrich Wilhelm I. schreibt in seiner drastischen Weise dem „alten Dessauer" am 28. März 1726: „Parole auf dieser Welt ist nichts als Unruhe und

Daran hat es Aschersleben nicht fehlen lassen und hat sich wiederholt vom Stand der Arbeiten in Pommern überzeugt. Von einer ausgeprägten Unzufriedenheit Friedrichs II. mit seiner Amtsführung ist nichts bekannt, wenn er auch manchen scharfen Tadel bisweilen einstecken mußte.[1])

Für die Kammer war das General-Direktorium die höchste Instanz, es erteilte die Befehle und bewilligte das Geld, sobald Friedrich II. nicht aus eigenem Antriebe Anordnungen traf. Pommern war direkt unterstellt dem Wirklichen Geheimen Etats-, Krieges- und dirigierenden Minister Exzellenz Adam Ludwig von Blumenthal. Wir finden ihn häufig auf Besichtigungsreisen in Pommern, oft in Begleitung des gleichfalls gut mit pommerschen Verhältnissen vertrauten Obersten von Retzow, der nach dem Tode des Ministers von Marschall gemeinsam mit dem Minister von Katte die Leitung des fünften, dem Generaldirektorium angegliederten Departements erhielt.[2])

Dem Generaldirektorium hatte Aschersleben alle drei Monat einen ausführlichen Bericht über den Stand der Arbeit einzureichen.

Einen recht ansehnlichen und oft sehr schwierigen Briefwechsel hat er mit dem König selbst geführt, oft über die kleinsten Fragen. An Prinz Moritz sind uns eine Menge Briefe von seiner schwer leserlichen Hand erhalten, die alle seinen praktischen Sinn erkennen lassen, der ihn ja für diesen Posten besonders geeignet machte. Schmeichelei lag ihm fern, taktvoll und seines Wissens sich bewußt besprach er mit dem Prinzen jede Kleinigkeit, oft mehrmals am Tage bei wichtigen Fragen. Keineswegs lag darin eine Unselbständigkeit, zwang ihn doch dazu schon an und für sich die Pflicht und der Gehorsam; er wußte genau, daß er beim Prinzen stets Interesse fand, auch wenn er nur einer Empfangsbestätigung fürstlicher Zeilen in aller Kürze eine Bemerkung über Wetter oder Kornpreise anfügte. Nur so konnte der Erfolg gesichert sein, wenn beide Hand in Hand wirkten. Eine Mißstimmung zwischen Prinz und Präsidenten hat niemals bestanden. Aschersleben bekennt selbst in einem Briefe am Schluß ihres Zusammen-

---

Arbeit und wo man nicht selber, mit Permission zu sagen — die Nase in allen Dreck stecket, so gehet die Sache nicht, wie es gehen soll, da auf die meisten Bediente sich nicht zu verlassen, wo man nicht selber nachsiehet." Zeitschrift für preuß. Gesch. VIII, 638.

[1]) Am 1. November 1746 schreibt ihm Friedrich: „Ihr sollet aber nun einmal mit Klagen wider machinationes aufhören und nur euer devoir fleißig und rechtschaffen thun, sowie es Mein Dienst und Interesse erfordert, alsdann euch kein Mensch was anhaben wird." Preuß, Urkundenbuch. I, 28.

[2]) Dies Departement war am 27. Juli 1740 neugeschaffen und sollte seine Hauptaufgabe darin erblicken, „soviel Fremde von allerhand Conditionen, Charakter und Gattung in das Land zu ziehen, als sich nur immer thun lassen wollte, ohne Unterschied der Nation und Religion". — Preuß, I, 145. — Rödenbeck, Beiträge. II, 115. — Preuß, III, 447.

wirkens: „Von Eurer Durchlaucht habe ich im Pommern gewiß schon vieles gelernt, besonders das Durchgreifen."

Die tüchtigste Kraft der Kammer war sicherlich der Geheime Rat und Kammerdirektor Ernst Wilhelm von Schlabrendorf,[1]) der nachmalige schlesische Staatsminister. Er hatte die Oberaufsicht über die Kontributionen, den Licentzoll, die Accise und den Salzhandel und revidierte die Kassen. Er war eine tüchtige Arbeitskraft und ein Finanzgenie, das die Kammer bei der steten Geldnot sehr gebrauchen konnte. Mit Prinz Moritz hat auch er im Briefwechsel gestanden, der fortdauerte, als er 1754 aus der Pommerschen Kammer ausschied.[2])

Neben dem Forstmeister von Barfus verdient noch der Vizedirektor Sprenger besonderer Erwähnung, ein tüchtiger Mann, der fast an jeder Bereisung Pommerns durch Prinz Moritz als dessen Adjutant teilgenommen hat. Moritz hielt auf ihn große Stücke und nahm ihn allemal mit königlicher Erlaubnis mit nach Berlin zu seinen Unterredungen und Vorträgen beim König, damit er dessen persönliche Gedanken über das pommersche Unternehmen der Kammer vermitteln konnte.

Dann folgt der Stab von Kriegsräten, die Aschersleben sich zum großen Teil selbst herangebildet hatte. Es fand ein häufiger Wechsel in ihren Reihen statt, die pommerschen Räte waren gesucht. Für den Präsidenten war es jedesmal recht schmerzlich, wenn er sich von denen trennen mußte, die sein volles Vertrauen besaßen. Als sich der Magdeburger Präsident im Juli 1755 abermals zwei seiner Kriegsräte ausgebeten hatte, klagt er Prinz Moritz sehr bezeichnend sein Leid: „Es sind nun schon zehn, die mir von der hiesigen Kammer als die geschulten so weggegangen; ich bin ein Kerl von 54 Jahren, und wird mir nun schon sauer vor andern Präsidenten immer so Leuthe zu excoliren und anzuziehen. Ich habe es dem König gemeldet, vielleicht steht mir Gott bey, daß der König sie mir läßt."

Infolge dieses steten Wechsels hat sich auch eine Liste der Namen in den einzelnen Jahren nicht feststellen lassen. 1748 finden wir die Namen Arendt, Löper, Uhl, Opderbeck, Winckelmann, Banselow, von Hirsch, d'Arrest, Tschirner, Tetzlaff, Dames, Pott, Henrici, Hille, Brandes, von Winterfeld und Stürtzenbecher. In den 50er Jahren tauchen neue Namen auf, wie Wißmann, Krause, Stiege, Marquardt, Lang, Albrecht, Leugninck, Hamel und Schönholz.

---

[1]) Stadelmanns Schreibweise Schlaberndorf in den Publ. XI steht einzig da.

[2]) Er dauert bis zum Jahre 1759. Prinz Moritz übernahm 1748 die Stelle eines Taufpaten bei einem Sohn Schlabrendorfs, den er 1752 in das brandenburger Domkapitel einschreiben ließ. — Die Ehre dieses fürstlichen Paten wurde auch Sprengers 1748 geborenen Tochter zuteil.

Von den Kriegsräten verlangte Aschersleben angestrengte Arbeit und viele Reisen zur Erweiterung ihrer Ortskenntnis. In späteren Jahren erhielt fast jeder die Oberaufsicht über einen Rodungsbezirk im Lande; in dieser Stellung sind viele von ihnen auch mit Prinz Moritz durch ihre Berichte und Anfragen in brieflichen Verkehr getreten. Daß Aschersleben zuweilen auch Rügen zu erteilen hatte, ist nicht zu verwundern, ebenso daß manche Verleumdungen vorkamen von außen her wie auch im Kollegium selbst. Die wenigen Fälle folgen am bestimmten Ort. Auch Schlabrendorf hat einmal bei Moritz gegen solche Verleumdungen und Anfeindungen von Neidern Schutz gesucht. Im großen und ganzen hat Aschersleben für seine Räte nur Anerkennungen gehabt in seinen Briefen an Moritz und sie vor mancher königlichen Mißbilligung und Unzufriedenheit in Schutz genommen. Bezeichnend ist auch hier eine Äußerung, „seine Räte wären ihm bei der Ausarbeitung der Kosten und Anlegung neuer Werke wie das tägliche Brot, das er täglich in den Mund stecke".

Die Anfertigung der Anschläge lag in den ersten Jahren in den Händen des Vizedirektors Sprenger und der Räte von Hirsch, Winckelmann und Stürtzenbecher. Die Vermessungen leiteten die Landbaumeister Schwadke, Brähmer und Knüppel. Auch für die Landmesser in den einzelnen Jahren läßt sich keine bestimmte Angabe machen, es finden sich Namen wie Kreyser, Klockow, Andrä, Balzer, Öseler, Schuster, Reimann, Aue und Hallas.

Der Kammer unterstanden unmittelbar die Landräte in den Kreisen, die aus der Zahl der Rittergutsbesitzer von ihnen selbst gewählt und vom König bestätigt wurden.[1]) Reiste Friedrich durch ihren Kreis, hatten sie ihm über den jeweiligen Stand in ihm Bericht zu erstatten.[2]) Auch Moritz hat von dieser nützlichen Einrichtung oft Gebrauch gemacht.

Wenige Tage nach Empfang des königlichen Auftrags unternahm Prinz Moritz seine erste mehrtägige Besichtigungsreise. Auch in der Folgezeit wurde sie von der Kammer einige Tage vorher den einzelnen Ämtern mitgeteilt, damit sie für die erforderlichen Pferde, einen offenen Wagen und Kähne mit Ruderleuten sorgen konnten. Die Kosten ersparte dem Prinzen der gedruckte Vorspannpaß, den ihm der König bei jeder Reise mit seinem Siegel neu ausfertigte. Er richtete sich an die Kammer, die Landräte,

---

[1]) Kratz-Klempin, Die Städte der Provinz Pommern. Berlin 1865. p. LXXX f. — Zitelmann, Über die landständische Verfassung in Pommern vor dem Jahre 1823. Baltische Studien. IV, 1. p. 33. — Lamotte, Abhandlungen. 1793. II, 1. — Aug. von Balthasar, Abhandlung vom Ursprung, Amt und Recht, besonders der Wahl der Landräte im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen. J. C. Dähnerts Pomm. Bibliothek. Greifswald 1752. 1. Bd. III, 2. p. 13. — Meitzen, I, 369.

[2]) Verordnet am 2. November 1743. — Preuß, I, 392, 451. IV, 341, 371.

Beamten[1]) und Schulzen auf den Dörfern. Der Prinz mußte von einem Halteort (Relais) bis zum nächsten „ohne Entgelt und ohne Aufenthalt" gefahren werden. Jeder zum Vorspann Verpflichtete hatte pünktlich zur Stelle zu sein, damit bei der ganz genau bemessenen Zeit durch die Auswechselung der Pferde die Reise keine Verzögerung erlitt. 24 Stunden zu warten war jeder gehalten, kam dann der Prinz noch nicht, konnte er heimreiten mit dem amtlich bescheinigten Attest, die vorgeschriebene Wartezeit eingehalten zu haben. In dem Fall mußte Moritz auf eigene Kosten weiterkommen.[2]) Zugleich wurden „alle Kammer- und Forstbediente, alle Beamten und Magistratspersonen in Vor- und Hinterpommern gewarnt, die nötigen Nachrichten getreulich zu communiciren und zu eröffnen und die gründliche Wahrheit zu sagen über alles, was Deroselben zu Ihrer obhabenden Commission von Oeconomie-Sachen, auch neuen Aufbaues, auch Rohdungen und Bewallungen werden wissen wollen." [3])

Die Reiseroute lag für jeden Tag fest vor, jede Stunde war bemessen. Wenn es sich irgend einrichten ließ, verbrachte Prinz Moritz die Nacht wieder in Stargard.

Am 24. November reichte er dem König den umfangreichen Bericht über die Ergebnisse dieser ersten Reise ein. In der Hauptsache war festzustellen gewesen, wie man den Überschwemmungen am wirksamsten entgegentreten konnte durch Anlage von genügend starken Wällen und Entwässerung durch Haupt- und Nebengräben. Diese Eindeichungsfrage hielt Moritz am besten einer Kommission zu übergeben, die das Steigen und Fallen der Oder eingehend prüfen sollte. Daß das Odergebiet aufwärts von Stettin ganz anders war als talwärts am Dammer See, daß also auch die Wallanlage eine ganz andere sein mußte, stellte der Prinz schon damals fest.

Der Stand der Besiedlung Pommerns war gut, 127 fremde Familien waren schon im Lande, 30 wurden noch besorgt, 208 waren noch zu beschaffen. Für sie gab Moritz umfassende Aufschlüsse über Art und Preis der Rodungen und des Besatzes. Im ganzen haben sich diese Vorschläge als richtig berechnet erwiesen, wenn sich natürlich bei den später auftretenden Schwierigkeiten auch kleine Verschiebungen einstellen mußten. Seine Be-

[1]) „Beamte" nannte man die Pächter königlicher Domänen. cf. Lamotte, Abhandlungen. 1794. II, 225.

[2]) Ein Erlaß vom 18. August 1736 bestimmte, daß die vorspannenden Untertanen nicht gezwungen werden sollten, schneller als in 2 Stunden anderthalb Meilen bei gutem Wege zu fahren. Für jede zu stark gefahrene halbe Stunde waren 10 Taler Strafe festgesetzt; jedes Pferd, das durch Überjagen zu schanden ging, sollte doppelt bezahlt werden. Auf diesen Befehl griff Friedrich in allen Vorspann-Pässen zurück. — Preuß, IV, 315.

[3]) Nicht selten erließ Moritz persönlich nochmals an alle Genannten den Befehl, ihm bei seiner Durchreise „die lautere Wahrheit" zu sagen.

rechnungen sind das Ergebnis eingehender Beratungen mit der Kammer, besonders mit Aschersleben und Schlabrendorf.

Zunächst galt es zu regeln, wieviel Morgen Acker und Wiese man jeder Familie bewilligen mußte, damit sie mit ihrem Viehbestand gute Erfolge erzielen konnte. Moritz ging von den einfachsten Erwägungen aus und kam zu sehr interessanten Schlüssen:

Wenn von einer Kuh 3 Fuder Dung jährlich gerechnet werden, sobald man ordentlich streut und das Vieh nicht hordet, so geben 40 Kühe 120 Fuder Dung. Wenn 12 Fuder gerechnet werden zur Düngung eines Magdeburger Morgens,[1]) so können mit 120 Fudern 10 Morgen Acker gedüngt werden. Rechnet man ferner von einem Magdeburger Morgen guter zweischnittiger Wiese $1^1/_2$ Fuder und auf eine Kuh 2 Fuder Heu, vorausgesetzt, daß sie genügend Strohfutter und Sommerweide hat, so gehören 54 Morgen Wiese zur Fütterung von 40 Stück Vieh.

Erhält in den Oderbrüchen ein Unternehmer 1000 Morgen Wiese und $^1/_3$ davon, also 334 Morgen, benutzt er als Hütung und Weide, sodaß also nur 666 Morgen eigentliche Wiese übrig bleiben, so gehört dazu an Acker, den er alljährlich durch das Vieh düngen kann, 370 Morgen oder 12 Hufen 10 Morgen.

Gehören also auf 40 Kühe 54 Morgen Wiese, können auf einem Unternehmen von 666 Morgen Wiese, 334 Morgen Weide und 370 Morgen Acker: 494 Stück Vieh gehalten werden. Wollte man von solchem Unternehmen von 1370 Morgen (45 Hufen 20 Morgen) 16 Familien ernähren,[2]) so bekäme jede Familie 6 Morgen Acker, 14 Morgen Wiesen und mindestens 30 Morgen Land für die Höfe. Jede Familie würde auf ihren 14 Morgen Wiese, den Morgen zu $1^1/_2$ Fuder gerechnet, 21 Fuder Heu gewinnen und 10 Stück Rindvieh halten können, die Kuh zu 2 Fuder gerechnet. Da nun 10 Stück Vieh nach obigen Sätzen 30 Fuder Dung geben, und 12 Fuder auf einen Morgen gerechnet werden, so kann jede Familie $2^1/_2$ Morgen jährlich düngen, und da sie nur 6 Morgen Acker überhaupt bekommt, auch etwas auf den Garten verwenden.

Rechnet man eine Familie durchschnittlich auf 4 Erwachsene, oder mit Kindern auf 6 Personen, und verzehrt jede Person 6 Scheffel Brotkorn, so gebraucht jede Familie jährlich 36 Scheffel. Die 6 Morgen Acker bringen aber nur 18—20 Scheffel, darum sollte bei genügendem Land jede Familie lieber 16—18 Morgen bekommen. Andernfalls mußten die fehlenden 12—16 Scheffel durch Viehzucht und Gartenbau erworben werden.

---

[1]) Ein Preußischer (Magdeburger) Morgen = 25,53 a. Er enthielt 180 rheinl. Ruten, eine Rute = 15—16 Fuß. 30 Morgen = 1 Hufe.

[2]) Am Prinzip, auf 1000 Morgen 16 Familien anzusetzen, hielt man in Zukunft stets fest.

Die Dienste, die eine solche Familie dem Unternehmer leistete, bestanden in 52tägigen Handdiensten jährlich. Rechnete man jeden Handdienst zu 1 Groschen 6 Pf.,[1]) konnte er jährlich an Abgaben höchstens 3 Taler 6 Groschen einnehmen. Die jährlichen Abgaben würden also, da die Unternehmer ihnen die Gebäude aufbauen, 20 Morgen Land und Wiese räumen und das Vieh liefern müssen, auf 10 Taler zu stehen kommen. Das Dienstgeld von 3 Taler 6 Groschen abgezogen, müßte er also jährlich noch 6 Taler 18 Groschen abführen. Der Unternehmer würde mithin nach Abzug der Hofstellen und des Ackers für die 16 Wirte von insgesamt 126 Morgen für sich von den 370 Morgen nur 244 übrig behalten, also jedes Feld zu 81 1/3 Morgen. An Wiese würden ihm nach Abzug der 224 Morgen für die 16 Familien noch 442 Morgen bleiben, zu denen nach obigen Sätzen 330 Stück Rindvieh gehörten.

Friedrich II. hielt ja an der Dreifelderwirtschaft fest, die in Pommern bis in die neueste Zeit bestanden hat.[2]) Wintergetreide, Sommergetreide und Brache wechselten ab. Stets wollte er nur 1 Feld geackert wissen, „sodaß 3 Dörfer in einem Jahr nicht mehr Holzdebit nötig hatten, als eins in einem Jahr, wenn es mit einemmal ganz gerodet wurde und man die Äcker doch immer erst 3 Jahr nach einander gebrauchen konnte".

Von Moritz' Hand stammt eine ganze Reihe von Tabellen, mit denen er sicher Friedrich II. den größten Gefallen tat, der das Tabellenwesen besonders schätzte.[3]) Seine Ausführungen am Schluß jeden Jahres erläuterte er fast immer an der Hand von Tabellen, die ihm die Kammer vorher zur Prüfung vorlegte. Gewöhnlich anfangs Dezember schickte die Kammer den einzelnen Unternehmern ausführliche Fragebogen, für deren richtige Ausfüllung sie mit ihrer Unterschrift bürgten. Die Kammer verarbeitete dann die Ergebnisse. So geteilt man auch sonst über das Tabellenwesen Friedrichs urteilen mag, für die Kolonisationstätigkeit war es zweifellos von großem Vorteil. Alle Tabellen über Pommern sind von Prinz Moritz nachgeprüft worden, ehe sie dem König eingeschickt wurden. Für den Prinzen selbst war es ein großer Vorteil, konnte er sich durch einen Blick in sein Tabellenbüchlein[4]) auf seinen Reisen sofort über den Stand der Ansiedlung unterrichten.[5])

---

[1]) 24 Groschen = 1 Reichstaler, 1 Groschen = 12 Pfennig.

[2]) Seit etwa 1845 betreiben die großen Güter in Pommern Schlagwirtschaft, die Bauern freie Wirtschaft. Meitzen, II, 163. Heute ist überall intensive Fruchtwechselwirtschaft.

[3]) Beheim, p. 279, 280. — Preuß, III, 296.

[4]) Das Zerbster Haus- und Staatsarchiv bewahrt noch ein solches.

[5]) Nach einem 1748 von Prinz Moritz aufgestellten Plan berechneten sich beispielsweise die Durchschnittskosten der Bestellung einer anhaltischen Hufe Acker

Auffallend gering waren nach Moritz' Ansicht die Pachterträge gegenüber denen der Magdeburger Gegend.[1]) Auch die Pachtergebnisse der Schäfereien auf den königlichen Ämtern bedurften seiner Überzeugung nach einer Regelung. Das ungesunde Verhältnis, daß man für 100 Schafe 15 oder 18 Taler zahlte, an andern Orten dagegen für die gleiche Zahl 50 Taler, wollte er einheitlich geordnet wissen. Dieselben Mißstände bestanden in der Verpachtung der Mühlen.

Auf die Rodung eines Morgens, war er nicht zu sehr bewachsen, rechnete der Prinz 4 Wochen. Ließ man den Kolonisten 6 Monate zum roden, die übrigen 6 zur Ackerbestellung und Hofeinrichtung, konnte jeder durch seiner Hände Arbeit jährlich 6 Morgen roden, in 6 Jahren, in denen man fertig sein wollte, also 30 Morgen. Einen Morgen dichtes Ellernholz zu roden berechnete man mit 4 Talern, lichteres mit 3, ganz lichtes mit $2^1/_2$ Talern, ebenso einen Morgen Heideland, mit Eichen, Buchen oder Fichten bewachsen, je nach dem Bestand mit 7, 5 und 4 Talern. Auf jedem Morgen stand durchschnittlich für 4 Taler Holz. 30 Morgen brachten mithin 120 Taler, die der Besitzer bei Abgabenfreiheit in den ersten Jahren gut zum Ankauf von Vieh und Hausgerät verwenden konnte.

Die Preise für einen Bauernhof, bestehend aus Haus, Scheune und Stallung, schwanken; gewöhlich rechnete man 300 Taler, waren die Anfuhren und das Material billiger, auch nur 250 Taler. Ein Kossätenhof ließ sich schon für 150 Taler bauen.[2])

Die Wirtschaftseinrichtung berechnete Moritz auf etwa 70 Taler für 8 Stück Vieh,[3]) Haus- und Ackergeräte mit 66 Talern. Nach der Kammertaxe[4]) betrug die Aussaat mit dem Bestelllohn für 1 Scheffel Roggen 1 Taler, Gerste 22 und Hafer 16 Groschen.

Bemerkenswert ist des Prinzen oft wiederholter Vorschlag schon in seinem ersten Bericht, alles gemeinsam nach rheinländischem Maß zu

---

auf 36 R. 21 Gr. 4 Pf., oder nach brandenburger Maß auf rund 30 R., da die brandenburger Hufe nur $^1/_6$ der anhaltischen war. Auf das Pflügen kamen davon 15 R. 14 Gr., die Düngung 10 R. 10 Gr., für Säen bezahlte man auf 20 Morgen etwa 6 Gr. u. s. f.

[1]) Dort erhielt man für die Hufe zwischen 30—40 Taler Pacht, für die schlechtern 12—15 Taler.

[2]) Einen Kolonistenhof in Tuhrow (Amt Neustettin) veranschlagte Schwadke 1748 auf 197 Taler 17 Gr. 6 Pf., nämlich das Haus (30 Fuß lang, ebenso breit, mit 5 Stuben) 70 Taler 9 Gr. 6 Pf., die Scheune (45 Fuß lang, 36 breit, in 5 Gebinden) 78 Taler 19 Gr. 6 Pf., den Stall (27 Fuß lang, 25 breit, auch in 5 Gebinden) 40 Taler 12 Gr. 6 Pf. und den Brunnen mit 8 Talern.

[3]) 2 Pferde 30 Taler, 2 Ochsen 20 und 4 Kühe 20 Taler.

[4]) Kammertaxe für Getreide bei Preuß IV, 457.

rechnen.[1]) Ebenso verletzte ihn das Schwülstige der amtlichen Verordnungen, er verlangte Knappheit und deutliche Ausdrucksweise. Auch für das lange unnütze Aufstapeln alten Aktenmaterials hoffte er vom König Abhilfe. „Ich bin versichert", schloß er seinen umfangreichen und fleißigen Bericht, „daß E. K. M. nicht werden ungnädig nehmen, daß ich mir in meinem gantz unterthänigsten Schreiben, welches gewiß aus wahrster, treuster Aufrichtigkeit geschiehet, so viel unternommen, ich würde es mir nicht unterstanden haben, wenn es nicht Dero höchster Befehl, nach meiner schuldigsten Treue mit sich brächte. Da ich auch die Gnade haben werde, E. K. M. aufzuwarten, so werde suchen, mir in den Stand zu setzen, auf allerhöchstderoselben Fragen in aller unterthänigkeit die gegründetste und wahrste Antwort geben zu können."

Das königliche Schreiben, das schon am 27. November eintraf, brachte dem Prinzen die wohlverdiente Anerkennung und völlige Einwilligung in seine Vorschläge: „Ich habe Euer Liebden Bericht vom 24ten dieses mit mehreren ersehen, welchergestalt Dieselben die Bereisung derer Oderbrüchen und daran gräntzenden Örter bewerkstelliget, und was Sie zugleich zu Beförderung des gantzen Etablissements, und so wohl Meines als derer dabey concurrirenden particuliers Interesse in Vorschlag gebracht haben. Gleich wie Ich nun von allem sehr wohl zufrieden bin, also werde ich auch die ordres stellen, daß nach E. L. Sentiments und Vorschläge im zukünftigen Frühjahre die Sache durchgehends angegriffen werden müsse. Inzwischen bin Ich E. L. vor Dero gehabte viele Mühe gar sehr obligieret, und zweifle Ich nicht, daß Dieselben im künftigen Sommer, wenn nach Dero Vorschlage die Leute hinkommen, und die Arbeit angefangen wird, nochmahls eine Tour an alle Örter, wo Sie es nöthig erachten, thun, und zusehen werden, ob alles nach Dero Meinung recht gemachet wird. Übrigens wird Mir recht angenehm seyn, wenn E. L. bey Dero Ankunft in Berlin Mir von allem umständlichen Bericht ertheilen werden."

Kapitel V.

Die Stromarbeiten an der Oder und die Anlage des Swinemünder und Stolper Hafens.

Die Oderbaukommission, die Prinz Moritz vorgeschlagen hatte, setzte sich zusammen aus dem Geheimen Finanzrat von Haerlem, der schon Friedrich Wilhelm I. hervorragende Dienste geleistet hatte, General von

[1]) 1 Fuß = 12 Zoll, 1 Rute = 12 Fuß, 1 Morgen = 180 Ruten, 1 Hufe = 30 Morgen.

Retzow und Oberst Petri,[1]) später wurde noch Professor Leonhardt Euler hinzugezogen, das Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Sie stellten fest, daß es auf drei Hauptsachen ankam, wollte man einen rechten Vorteil für das Land gewinnen; man mußte erstens der Oder einen möglichst schnellen Abfluß verschaffen, sie dann mit tüchtigen Dämmen einfassen und zum Dritten das Binnenwasser auffangen und abführen.

Zuerst galt es den Nieder-Oderbruch mit seinen 94 000 Morgen vom Zelliner Fährhaus bis Oderberg zu gewinnen.[2]) Ein neuer Kanal von 5380 Ruten Länge und 10 Ruten Breite sollte der Oder mehr Gefäll geben.[3]) Durch ihn und die Wallanlage gingen nach den Berechnungen etwa 15 000 Morgen verloren. Zwischen dem Wall bei Güstebiese und dem sogenannten krummen Ort bei Gliezen mußte gleichfalls ein Teil der Überschwemmung ausgesetzt bleiben, der mithin für den Gewinn wegfiel. Die Kosten für den Kanal von Güstebiese bis Hohen-Saaten und der Wallanlage veranschlagte die Kommission mit etwa 200 000 Talern, die mit 5 % verzinst 10 000 Taler gaben. Nach dem königlichen Befehl sollten hier 1000 Familien angesetzt werden. Die Rodung und den Ansatz berechnete Moritz auf 300 000 Taler, sodaß das ganze Unternehmen insgesamt 500 000 Taler verschlingen konnte. Mit 5 % verzinst, brachte dies Kapital dem König jährlich 25 000 Taler, die durch Aufschub des Werks verloren gingen. Grade mit letzterem wußte er geschickt Friedrich II. für das Unternehmen zu interessieren.

Von den rund 70000 Morgen, die nach Abzug der oben angegebenen Morgen nur zur Verzinsung in Betracht kamen, besaßen die damaligen Besitzer als Wiese und Hütung etwa 40 000 Morgen, jedoch nur in trockenen Jahren; bei Hochwasser mußten sie ganz auf den Ertrag verzichten. Bei 2 Groschen für den Morgen dachte Prinz Moritz jährlich an Abgaben 3333 Taler 16 Groschen zu gewinnen. Die übrigen 30000 Morgen Wiesenland sollten unter 1000 Familien zu je 30 Morgen verteilt, bei 6 Groschen für den Morgen 7500 Taler einbringen. Ins-

---

[1]) Preuß III, 326. — König, Militärisches Pantheon. III, 142.

[2]) Der umständliche Bericht der Kommission findet sich abgedruckt bei Christiani, p. 49: „Actum bey Bereisung der Oder und derer von Zellin bis Gabow und Gliezen daran belegenen Brücher ꝛc." — Christiani, p. 58. — Ulrich, p. 124. — Publ. XI, 45. — Eine sehr wertvolle Arbeit ist die des Geh. Ober-Regierungsrates Wehrmann, Die Eindeichung des Oderbruchs. Annalen der Landwirtschaft in den kgl. preuß. Staaten. Berlin 1861. Bd. XXXVII, 437 f. — Nöldechen, Briefe über das Nieder-Oderbruch.

[3]) Über die Oder siehe Brüggemann I, 34. — Meitzen I, 111 und 127. — J. Gärtner, Statistische Beschreibung der Gewässer des Regierungsbezirks Stettin. Beiträge zur Kunde Pommerns, herausgegeben vom Verein für pomm. Statistik. Stettin 1852. I, 25.

gesamt hoffte man aus dem Gebiet also 10833 Taler 16 Groschen Zinsen zu gewinnen. Mit der Zeit konnten ja die Abgaben noch gesteigert werden, sah die Bevölkerung erst die Vorteile genügend ein.

Moritz kam es auf eine schnelle Abhilfe der Schäden an und drang deshalb beim König auf eine möglichst große Arbeiterzahl, damit der Kanal und die Bewallung Ende 1751 vollendet sein konnten. Da die erforderlichen 18—20000 Mann schwer zu beschaffen waren, riet er Friedrich, etwa 300 oder 400 Mann aus den umliegenden Regimentern unter dem Befehl ihrer Offiziere hierzu abzukommandieren. Schippen und Karren wurden genügend hergestellt und für gesunde Unterkunft der Arbeiter gesorgt, da man schon genug ansteckende Krankheiten erlebt hatte als Folge allzu großen Zusammenwohnens in ungenügenden Räumen.

Als des Prinzen Vorschläge auch diesmal sämtlich des Königs Billigung erfahren hatten, schrieb er erfreut zurück: „E. K. M. höchstes Schreiben habe ich in aller unterthänigkeit erhalten, worinnen Höchstdieselben eine sehr gnädige Zufriedenheit über mein schuldiges und gantz unterthäniges Verhalten zu erkennen geben, welches mir die größte Freude verursachet, und werde nicht unterlassen, E. K. M. höchsten Befehl so schuldigst als treulich nachzukommen und mir Deroselben hohe Gnade und Zutrauen von Zeit zu Zeit würdiger zu machen, welches ich mit der allerunterthänigsten Dankbarkeit erkenne."

Mit den Arbeiten wurde sofort begonnen. Den neuen Kanal schloß auf der neumärkischen Seite ein hohes Ufer ein, auf der West- und Südseite wurde er mit mächtigen Dämmen eingefaßt, die mit den auf beiden Seiten der alten Oder aufgeführten eine Länge von 21455 Ruten, fast 11 Meilen, besaßen. Von Einzelheiten zu reden, vor allem vom Widerstand des Markgrafen Karl in seiner Eigenschaft als Herrenmeister des Johanniterordens, der im Oderbruch mehrere Orte besaß, und der Fischerdörfer Wriezen, Medewitz und anderer, ist hier nicht der Ort, sie haben an anderer Stelle schon mehrmals Erwähnung gefunden.[1]) Der Kanal, die neue Oder genannt, mit seinen 5380 Ruten Länge und anfänglich 10, dann bald 70 Ruten Breite, verringerte den alten Flußlauf mit 116144 Ruten Länge von 6 auf 2½ Meilen. Der Niveauunterschied am Zelliner Fährhaus und bei Oderberg betrug 12 Fuß 5 Zoll 2 Linien preußischen Maßes; die Staatskasse zahlte für den Bau und die Erhaltung 1000000 Taler.[2]) Am 2. Juli 1753 wurde er dem Verkehr übergeben. Stadel-

[1]) Christiani, p. 56. — Publ. XI, 46. — Ulrich, p. 132, 126. — Rödenbeck, Beiträge. II, 27.

[2]) Baltische Studien. XXI, 170, 180. — Karte des Odertals von Frankfurt bis Schwedt von Baukommissionsrat Koppin. 1830.

mann[1]) berechnet den Gewinn im Ober-Oderbruch auf rund 117000 Morgen, im Nieder-Oderbruch auf 108000 Morgen.

Außer den ersten Vorschlägen hat Prinz Moritz mit dieser Kanalanlage nichts zu tun gehabt, sie unterstand der kurmärkischen Kammer. Um so eifriger hat er sich bei den Bewallungen auf pommerschem Gebiet ausgezeichnet, von Gartz an bis zur Odermündung. Im November 1747 hatte Haerlem von Friedrich II. Befehl erhalten, das zu entwässernde Odergebiet in Pommern genau zu besichtigen und in seiner Gegenwart Probedämme und Gräben einige Ruten lang entstehen zu lassen. Durch Vermittlung des Generalmajors Gerhard Kornelius von Wallrave[2]), an den sich der König um zwei tüchtige Wasserbauingenieure gewandt hatte, wurden ihm als Gehilfen Major Enders aus Schweidnitz und Kapitän Klein aus Neiße zugeteilt. Letzteren berief Friedrich Mitte Mai 1748 jedoch wieder ab für die Anlage von Festungen und ersetzte ihn durch Kapitän Honauer aus Stettin. Zwei erfahrene Grabenmeister und einen Wallmeister mußte sich Haerlem selbst besorgen.

Im April 1748 berief Prinz Moritz Enders und Klein zur ersten Besprechung mit Karten nach Stettin. Hier galt es zuerst festzustellen den Preis der Verfertigung einer Rute Wall und die dazu erforderlichen Mannschaften, zwei Punkte, über die man sich lange nicht einigen konnte. Haerlem berechnete eine Rute[3]) von 5 bis 6 Fuß Höhe auf mindestens 1728 Kubikfuß Erde. Um in 8 Wochen mit der Wallarbeit fertig sein zu können, bedurfte es zahlreichen Arbeiterpersonals. Rechnete man 6 Mann täglich auf eine Rute, hatte jeder 288 Kubikfuß oder Karren Erde zu graben, anzukarren, zu verschütten und zu planieren. Es hing noch jedesmal von der Beschaffenheit und der Entfernung der Grabstelle ab, die das Material zum Wall zu liefern hatte. Davon abgesehen hatte von den 6 Mann jeder nur $2^1/_2$ Minute für jeden Kubikfuß Zeit. Für die harte Erdarbeit war das ein Unding. Moritz sah das Unmögliche seines Vorschlags ein und billigte Haerlems und Enders' Ansichten[4]), nach denen zur Verfertigung einer Rute Wall von 5 bis 6 Fuß Höhe täglich $14^1/_2$ Mann oder zu zwei Ruten 29 Mann nötig waren, die also wöchentlich 12 Ruten vollendeten. Täglich erhielt der einzelne 8 Groschen Lohn. Nach diesen Berechnungen kostete

---

[1]) Publ. XI, 47.

[2]) Wallrave war 1715 auf Fürst Leopolds von Dessau Veranlassung in preußischen Dienst getreten. Wegen Hochverrats saß er von 1748 bis zu seinem Tode 1773 in der Magdeburger Sternschanze gefangen. — Preuß III, 325.

[3]) Eine Schachtrute war eine Rute lang, ebenso breit und hoch.

[4]) Auch Amtmann Gröben zu Eichwerder als früherer Deichinspektor in der Neumark wurde hinzugezogen.

also durchschnittlich eine Rute Wall, 5 bis 6 Fuß hoch, durch 14½ Mann täglich zu fertigen: 4 Taler 20 Groschen.[1])

Moritz bereiste Ende Juni 1748 von Gartz aus das ganze Odergebiet 8 Meilen abwärts bis Stepenitz, oft konnte er vom Kahn aus die Brüche nur auf Brettern begehen. Er machte die Beobachtung, daß die Oder hier wenig starkes Gefäll hatte, daß die Wälle also nur vor dem Wasserdruck zu schützen waren. Die Brüche zwischen Damm und Stepenitz untersuchte Enbers. Unter persönlicher Leitung Haerlems entstanden im Beisein des Prinzen Moritz, der beiden Offiziere und Sprengers, als Vertreters der Kammer, im Juli 1748 am Zoll und an der Krampe die ersten Probedämme, deren Profil die Wallmeister durch Latten angaben. Moritz gab viel persönliche Erfahrungen von derartigen Arbeiten an der Elbe und hatte sich zu dem Zweck aus der Heimat vom Wallmeister Richter aus Wörlitz die Zeichnungen vom dortigen Elbwall einschicken lassen,[2]) der im Vergleich zum mittelmärkischen Damm niedriger und oben zum Befahren bei Hochwasser eingerichtet war.

Auch dem Minister von Blumenthal legte Friedrich[3]) bei seiner Abreise nach Pommern im Juli 1748 gerade die Bewallungsfrage ganz besonders warm ans Herz, die anfangs der 50er Jahre reif wurde. Die Kostenanschläge der Eindeichungen oberhalb und unterhalb Stettins beliefen sich auf 130330 R. für 21695 Ruten Wall.

Im engsten Zusammenhang mit den Verbesserungen der Oder stehen der Bau des Swinekanals und die Anlage Swinemündes, an denen Prinz Moritz gleichfalls an seinem Teil mitgewirkt hat. Die ersten Arbeiten zur Vertiefung der Swine hatten schon 1729 unter Friedrich Wilhelm I. begonnen, der dadurch dem preußischen Handel den hohen schwedischen Zoll bei Wolgast ersparen wollte.[4]) Den ersten Plan, die Divenow schiffbar

---

[1]) Eine Rute, 5—6 Fuß hoch, brauchte 14½ Mann täglich,
" " 4 " " " 10½ " "
" " 3 " " " 6½ " "
" " 2—2½ " " " 4½ " "
Die Kosten waren sehr verschieden; der Wall bei Gartz a. O. kostete für die Rute 12 Taler, weiter stromab nach Damm bezahlte man dafür nur 7, unterhalb Stettin sogar nur 5 Taler. Ein Graben kostete durchschnittlich:
8 Fuß breit, 4 Fuß tief . . 7 Groschen
12 " " 4 " " . . 10 Groschen 6 Pfennig
16 " " 4 " " . . 14 Groschen.

[2]) Seine Sohle betrug 3 Ruten, die obere Breite 10 Fuß, die Höhe ebensoviel, die Seiten gleichmäßig 17½ Fuß Dessauer Werkelle.

[3]) Publ. XI, 283.

[4]) Brüggemann I, 244. — Kratz-Klempin, p. 503. — Baltische Studien XXI, 172. — Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen. Anklam 1866. II, 444. — J. Gärtner, Statistische Beschreibung der Gewässer des Regierungsbezirks Stettin. Stettin 1852. 4. Jahrg. I, 26.

zu machen, ließ man auf Anraten des Generalmajors Wallrave wieder fallen. 1737 erhielt der neu eingetretene Kammersekretär Brandes die Aufsicht über die Untersuchungen an der Swine. Friedrich II. nahm gleich bei seinem Regierungsantritt den Plan wieder auf, in der Swinemündung durch Beseitigung der vielen Sandbänke dem Oderhandel einen sicheren Hafen und eine bequeme Durchfahrt zu geben. Es ist unstreitig Kriegsrats Brandes großes Verdienst, unter großen Schwierigkeiten und vor allem dem steten Geldmangel das Werk so gefördert zu haben, daß die Swine 1746 zum Hafen erklärt werden konnte. Der große Salztransport nach Preußen kam nun der Swine zugute, ebenso die Einnahmen aus dem Fürstenzoll und der Demminer und Anklamer Warensteuer. Bis Wolgast hatten die Schiffer oft mit widrigem Wind zu kämpfen, jetzt erreichten sie bei südlichem Wind von Stettin um 11 Meilen früher die See.

Prinz Moritz besichtigte bei seinen ersten Reisen 1748 auch die Swinemündung und revidierte auch später wiederholt die Hafenbauten, die 1755 so weit gediehen waren, daß man eine 504 Ruten lange Mole aus Faschinen und eingerammten Pfählen in die See geführt hatte. Daß man dabei lauter jungen Aufschlag verwendet hatte, tadelte Moritz als guter Forstwirt heftig und drang bei Aschersleben in Zukunft für Verwendung der nutzlos in den Forsten liegen bleibenden „Zöpfe" zu Faschinen. Auf des Prinzen Befehl fand das Lotsenwesen eine Regelung, ein willkommener Gedanke für die Kammer, die 1750 aus Lotsengeldern bereits einen Überschuß von 400 Talern hatte. Haerlem besichtigte gleichfalls im Mai 1748 die Swinemündung und schrieb Moritz erfreut, daß in seiner Gegenwart 37 Schiffe ausgingen und noch 30 andere dazu bereit lagen. Friedrich II. hat nur einmal, 1751, aus seiner Privatschatulle 2000 Taler für den Hafen bewilligt, sonst hat man das erforderliche Geld bei der kurmärkischen Landschaft gegen jährliche Abzahlung von 1000 Talern abgehoben.

Trotz des guten Erfolges und des königlichen Versprechens, den klingenden Lohn für die viele Mühe nicht zu sparen, wartete Brandes lange auf eine Gehaltserhöhung und erbat sich dazu des Prinzen Fürsprache beim König.[1]) Im Oktober 1752 sah er sich vollends aus seiner Stellung durch Neider verdrängt und durch Sprenger ersetzt. Ein Grund dafür läßt sich nicht finden, wir kennen nur seine vielen Beschwerden beim Prinzen Moritz und Bitten um Untersuchungen durch Unparteiische.

Daß beim Hafenbau und bei der zunehmenden Schiffahrt von ganz allein eine Ansiedlung entstehen mußte, ist natürlich. Prinz Moritz hat dem

[1]) Brandes hatte beim Bau sein Vermögen zugesetzt. Für die 1744 aufgenommene Karte der pommerschen Küste mußte er z. B. aus seiner eigenen Tasche über 200 Taler zahlen.

auf der linken Seite des Hafens 1748 gegründeten Ort Swinemünde seine volle Aufmerksamkeit geschenkt. Seefischerei und Schiffbau[1]) boten den Ansiedlern guten Verdienst, Lebensmittel lieferte der Landmann auf Wollin und Usedom. 1750 zählte Swinemünde schon 348 Seelen, 1753 erhielt es einen Magistrat und Bürgermeister.[2]) Den Bau leitete seit 1752 nach Brandes' Absetzung Landbaumeister Knüppel. Die Einnahmen des Hafens steigerten sich schon in den ersten Jahren bedeutend; von Trinitatis 1746 bis Ende November 1750 berechnen sie sich auf 32,158 R. 10 Gr. Mit dem Bau von Swinemünde nahm die Schiffahrt einen ganz bedeutenden Aufschwung. Von 1742 bis 1750 passierten den Hafen 6384 Seeschiffe, 1156 Leichter,[3]) also in 9 Jahren 7540 Schiffe. 1755/56 liefen bereits 1615 einheimische und 421 fremde Fahrzeuge aus und ein.

Daß nach Vertiefung der Oder bei Stettin[4]) und des Fahrwassers durch das Haff auch Stettin durch Swinemünde erheblich gewann, liegt auf der Hand.[5])

An Streitigkeiten in dem jungen Swinemünde hat es nicht gefehlt. Knüppel und Bürgermeister Johann Heinrich Both (1753—1770) verklagten sich gegenseitig beim Prinzen Moritz sehr zum Schaden des Ortes. Moritz merkte bei seinem Aufenthalt im Oktober 1753 deutlich eine Verzögerung

---

[1]) 1782 wurden in Pommern an 21 Orten 99 Schiffe im Gesamtwert von einer Million Mark gebaut. Ganz Pommern besaß in dem Jahr 303 Seeschiffe mit 2235 Matrosen.

[2]) Am 3. Juni 1765 wurde Swinemünde zur Stadt erhoben und ihr das Dorf Westswine geschenkt. 1782 hatte es 1804 Einwohner, 1861: 5591 und 1908: 13272 Einwohner.

[3]) 1742: 229 Seeschiffe 1745: 434 Seeschiffe 1748: 1333 Seeschiffe
1743: 330 „ 1746: 310 „ 1749: 1406 „
1744: 331 „ 1747: 580 „ 1750: 1431 „

[4]) Heute beträgt die Odertiefe bei Stettin 7 m.

[5]) In Swinemünde liefen 1904 ein: 583 Seeschiffe zu 48271 Reg.-Ton., aus: 209 zu 48271 Reg.-Ton. — Stettin hatte 1740: 12360 und 1756: 13533 Einwohner, 1905: 224000 Einwohner. — Die Stettiner Reederei besaß 1751 erst 79 Schiffe mit 3899 Lasten, 1784: 165 Schiffe mit 21791 Lasten. Die Ein- und Ausfuhr betrug 1739: 300000 Taler, 1785: 4½ Millionen. — cf. C. Müller, Statistische Beschreibung des Fahrwassers von Stettin bis Swinemünde und des Swinemünder Hafens. Beiträge zur Kunde Pommerns. Stettin 1847. II, 61. — Klöden, Beiträge zur Geschichte des Oderhandels. I. Berlin 1845. VIII, 1852. — Waren-Export und Import Stettins nach und von Amerika anno 1847. Beitr. z. K. P. II, 54. — Ebenda I, 63: Materialien zu einer Statistik des Handels Stettins. — Archiv für Landeskunde. 1858. V, 219. — Rödenbeck, Beiträge II, 250. — Kratz-Klempin, p. 376. — Th. Schmidt, Der Handel unter Friedrich d. Gr. und die Stettiner Schiffahrt unter Friedrich d. Gr. Beides in den Baltischen Studien. 1864 und 1866. XX, 165 und XXI, 168. — Reinhold Koser, König Friedrich der Große. Stuttgart 1904. I, 631.

im Anbau und fand den Grund in Knüppels grobem und keine Widerrede duldendem Wesen, das die Ansiedler abstieß. Außerdem verlangte er für die Ausarbeitung der Pläne und für Anweisungen solche Vergütungen, die nur Kapitalisten zahlen konnten, obwohl es doch gerade in der ersten Zeit galt Handwerker für den Anbau zu gewinnen.

Die guten Erfolge des Swiner Hafens richteten Moritz' Blicke auf den Hafen der Stadt Stolp. Die ersten Anregungen zu seiner Verbesserung geschahen 1731 durch Haerlem und Kriegsrat Dames. Erst 1741 nahm man das eingelieferte Projekt beider wieder auf, auch hier reichte wieder Brandes gemeinsam mit dem Oberdeichinspektor von Suchodoletz dem König einen fleißigen, aber höchst umständlichen Bericht ein. Der Hafen besaß damals eine Breite von 82 Fuß, die Stolpe nur eine solche von 7 Ruten. Die Kosten für Hafen und Flußmündung berechneten beide mit 10248 Talern, die Anfuhren allein mit 5,392 Talern. Infolgedessen blieb das Werk liegen, der Hafen verfiel immer mehr, und damit steigerten sich auch die Wiederherstellungskosten. Prinz Moritz fand 1751 in dem einst zum Hansabund gehörenden Stolp den ganzen Handel in der Hand von drei Kaufleuten. Die Schiffe mußten auf freier Reede mit großer Gefahr löschen, nur reiche Kaufleute konnten sich dies kostspielige Unternehmen leisten. An der Hand eines Anschlags über den Nutzen des Hafens, den er sich hatte ausarbeiten lassen, schlug Prinz Moritz den dortigen Kaufleuten vor, das Kapital zur Wiederherstellung des Hafens in ihrem eigenen Interesse vorzuschießen, wenn ihnen aus den Licenteinnahmen die Zinsen zu 5% und ein Teil vom Kapital jährlich abgegeben wurden. Seine Bemühungen waren vergebens, sie wollten die Kosten durch eine vom König genehmigte Lotterie eingebracht wissen, die schließlich nach Verteilung der Loose unter die Kammern aller Provinzen ohne Ergebnis 1752 wieder aufgehoben wurde.

Die alten, von Friedrich II. oft getadelten Hauptfehler des pommerschen Charakters, langsame Überlegung und Eigensinn, machten hier die wohlgemeinten fürstlichen Pläne zunichte.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Hans Hesse, preußischer Staatsangehörigkeit, evangelischer Konfession, am 13. März 1885 zu Dessau (Anhalt) als Sohn des Eisenbahnbetriebssekretärs Gustav Hesse. Meine Schulbildung erhielt ich zunächst auf der dortigen Vorschule und dem Herzoglichen Friedrichs-Gymnasium, das ich Michaelis 1905 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Während der ersten drei Semester widmete ich mich in Leipzig vornehmlich dem Studium der Theologie und Philosophie. Nach vier Semestern in Leipzig bezog ich die Universität Halle und wandte mich neben jenen Studien je länger je mehr auch dem der Geschichtswissenschaft zu. Dabei hat Herr Geheimrat Professor Dr. Theodor Lindner den denkbar größten Einfluß auf meine wissenschaftliche Fortbildung ausgeübt, was ich mit innigem Dank gegen diesen meinen hochverehrten Lehrer an dieser Stelle ausdrücklich hervorzuheben mich genötigt fühle.

An Vorlesungen, Seminarien und Übungen habe ich bei folgenden Herren Professoren und Dozenten teilgenommen:

1) in Leipzig: Guthe, Hauck, Heinrici, Heinze, Ihmels, Jeremias, Kirn, Kittel, Lange, Leipoldt, Prüfer, Volkelt;

2) in Halle: Bremer, Droysen, Ebbinghaus, Fries, Goldschmidt, Haecker, Heldmann, Jahn, Lindner, Menzer, Niese, Philippson, Sarau, Schultze, Strauch, Walther.

Allen diesen meinen hochverehrten Lehrern danke ich an dieser Stelle herzlichst für die Förderung meiner Studien.

Am 7. Dezember 1909 bestand ich das Examen rigorosum cum laude.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Archivrat Professor Dr. Wäschke-Zerbst, der mich zu der vorstehenden Arbeit anregte und mich beim Arbeiten im dortigen Archiv stets in liebenswürdigster Weise unterstützte.